

Musiktheater heute...

... und die Münchener Biennale 2016



Die künstlerischen Leiter der Münchener Biennale: Daniel Ott (Komponist, Pianist, Theaterschaffender, Autor landschaftsbezogener Werke) und Manos Tsangaris (Komponist, Trommler, Installationskünstler, Protagonist des neuen Musiktheaters) = domts
(Foto: Manu Theobald, © Münchener Biennale für Neues Musiktheater)

Die Vielseitigkeit der Formen und Dispositionen, die uns das zeitgenössische Musiktheater anbietet, ist mehr als nur eine willkommene Abwechslung der Formate. Sie wird zu Praxis und Metapher für die unterschiedlichen Wirklichkeitswahrnehmungen, Wirklichkeitsnetze, Wirklichkeitsgefüge und Wirklichkeitsbegriffe, wie sie als Wegmarken immer mehr unseren Alltag prägen. Ein Alltag, in dem die öffentlichen Sprachen überall lautbar und sichtbar werden, die in uns dringen mittels technischer Medien und ihrer Vielstimmigkeit. Ist dies nicht in gewisser Weise schon Komposition? Sind nicht Medienclips, Trailer, Nachrichtensendungen und dergleichen ihrer Zusammensetzung und Struktur nach komponierte Ereignisse, die Formen des Zusammenspiels unterschiedlicher Sprachebenen nutzen, bedienen, erschaffen, bewohnen und modifizieren, die somit genuin kompositorisch gedacht und eingesetzt werden?

Kunstfragestellung

Aus diesem Blickwinkel betrachtet ist neues Musiktheater mehr als nur eine experimental-vergnügeliche und etwas abseitige Kunstform. Es ist in der Lage, gesellschaftliche und individuelle Realität zum Gegenstand zu machen, zu untersuchen und zuzuspitzen. Es kann unterschiedliche Inhalte auf eine Weise denken, schreiben und inszenieren, die ihre jeweilige Formatgebung und Rahmensetzung, auch ihre jeweilige situative Bestimmung in den kompositorischen und inszenatorischen Prozess notwendig mit einbeziehen. Die Rezeption wird Teil des Werks. Im spielerischsten aller Ernstfälle wird dieses Musiktheater die ästhetische und transästhetische Wirklichkeit in uns neu erfinden, immer und immer wieder. Dies **8** bedeutet nicht, dass irgendeine Kunstform

und kompositorische Praxis nun bestimmten Funktionen zugeordnet und ihrer praktischen Nutzbarkeit nach bewertet werden dürfe. Im Gegenteil: Je freier, das heißt beweglicher und ungebundener in allen nur denkbaren Formaten von Installation bis Oper, komponierter Performance bis Konzept, homöopathischen Mobs bis musiktheatraler Miniatur neues Musiktheater gedacht, komponiert und realisiert werden kann, desto eher wird es im Sinne künstlerischer Grundlagenforschung auch wieder produktiv zurückwirken in gesellschaftliche Zusammenhänge.

Wir glauben nicht, dass die Kunst etwas, das außerhalb ihrer selbst liegt, können sollte. (Kann sie dieses oder jenes? Kann sie der Wirtschaft auf die Sprünge helfen? Kann sie den Menschen verbessern? etc.) Natürlich könnte sie das alles können, ob sie will oder nicht. Als Kunst sollte sie das aber auf keinen Fall wollen, sonst wäre sie dahin. Wenn nun aber, und damit wird es etwas komplizierter, die jeweilige Kunstfragestellung sich gerade auf Dinge und Zusammenhänge richtet, die sehr stark der Sphäre gesellschaftlicher oder individueller Nützlichkeit angehören (soziale Fragen, Fragen des Menschenbildes, der Durchlässigkeit, der Gerechtigkeit, der Kritik, der sprachlichen Verständigung, der metasprachlichen Verständigung usw.), kann es durchaus sein, dass das jeweilige Kunsterleben diese konkreten Zusammenhänge erhellt, durchleuchtet, verbessert und so weiter; nur kommt dies allerdings einer Überblendung gleich, wo das eine Licht, das im Vordergrund leuchtet, ein anderes, das genau dahinter liegt, verdeckt und überstrahlt. Und dieses Dahinterliegende, Entscheidende leuchtet aus einer zweckfreien, nicht aus einer zweckgebundenen Quelle. Die Künste verändern die Wirklichkeiten, die sie gestalten.

Der klassische Kompositionsbegriff hat sich erweitert und das aus gut nachvollziehbaren Gründen. Unsere lebensweltlichen Verhältnisse, gerade was ästhetische und formale Rahmensetzungen angeht, überstürzen sich, von den gravierenden politischen Veränderungen zunächst einmal abgesehen. Wie reagieren die Künste? Oder besser noch: Wie agieren sie? Denn das, was im Modellversuch, scheinbar nur dem Wahren und Schönen verpflichtet, erfunden, experimentell verdichtet und ausprobiert wird, findet sich, oft unter anderen Namen und Masken, bald in ganz anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen wieder, nicht zuletzt in Werbung, Film, Kommunikations- und Medienpraxis. Aber es findet sich auch dort, wo Nachrichten übermittelt und Meinungen geformt werden. Für uns bedeutet das, den Kunstraum als Forschungsstätte zu öffnen und zu schützen. Dieser Raum, der

unsere gesellschaftliche »Vielsprachigkeit«, die alltägliche mediale Polyphonie künstlerisch zuspitzt und reflektiert, wird im neuen Musiktheater, wie wir es verstehen, ein offenes (oder: zum offenen) Feld, das gesellschaftliche und auch politische Fragestellungen unter besonderen Bedingungen ausleuchten kann.

Münchener Antwort

Gerade zu Beginn unserer Arbeit mit der *Münchener Biennale* scheint es uns naheliegend, ein Thema zu wählen, das die Übersetzungs-Qualitäten, die Konjunktion unter den Teilsprachen des neuen Musiktheaters, befragt und ausführt. *OmU* – *Original mit Untertitel*, kommt zunächst aus dem Filmzusammenhang, aber sehr schnell wird klar, dass es zum Beispiel auch *OmÜ* heißen könnte, *Original mit Übertitelung*, wie es in den meisten Opernaufführungen geschieht. Und was heißt Originalität, was ist Übersetzung innerhalb des Musiktheaters, seiner Vorlagen, Libretti, Partituren, Aufführungen, Traditionen, Dokumentationen und Rezeptionsgeschichten ... um den Themenkreis hier nur anzudeuten.

Von Anfang an hatten wir beschlossen, die *Münchener Biennale* in erster Linie wieder zu einem Nachwuchsforum zu machen. Das Durchschnittsalter der Künstlerinnen und Künstler im Jahr 2016 liegt etwa um die dreißig Jahre. Um den jungen Kunstschaffenden neue Wege zu öffnen, haben wir schon ab 2013 zunächst in München, dann aber auch mit internationalen Partnern weltweit sogenannte *Internationale Biennale Plattformen* durchgeführt, beispielsweise in Bern, Rotterdam, Buenos Aires, Beijing und anderen Städten. Hierbei treffen ausgewählte junge Kunstschaffende aus unterschiedlichen Disziplinen, also nicht nur KomponistInnen, sondern auch BühnenbildnerInnen, AutorInnen, RegisseurInnen, Video-KünstlerInnen, PerformerInnen und so weiter zu bestimmten Themen- und Fragestellungen

aufeinander, lernen sich und ihre Arbeiten gegenseitig kennen und bilden schließlich Arbeitsteams, die ihre jeweiligen Projekte in den nächsten Monaten und Jahren gemeinsam verfolgen werden. Teamarbeit ist uns genauso wichtig wie die individuell-künstlerische Konzentration am Arbeitstisch. Unsere erste Ausgabe im Jahr 2016 bezieht einen wichtigen Anteil ihrer Projekte aus diesen Plattformen. Entscheidend hierbei ist, dass die künstlerischen Gewerke einander auf Augenhöhe begegnen und austauschen und von Anfang an produktive Auseinandersetzungen eingehen.

Die *Münchener Biennale* 2016 präsentiert sich in zeitlich und räumlich konzentrierter Form. Das heißt, es wird in kürzerem Zeitraum mehr Premieren und eine deutlich höhere Aufführungsdichte geben und das alles in großer Nähe zum Muffatwerk, unserem Festivalzentrum. Alle Spielstätten sind von hier aus fußläufig gut zu erreichen, sei es das *Müllersche Volksbad*, der *Gasteig*, die *Kunsträume Lothringer 13* oder *Einstein Kultur*. Einige Aktionen finden im Stadtraum statt, eine Bus-Oper etwa, wie zum Beispiel der »homöopathische Mob« oder eine Stadtteil-Oper. Zudem begleitet eine weitläufig diskursive Bewegung in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kooperationspartnern das gesamte Festivalprogramm mit einer Vielzahl von Veranstaltungen – vorbereitend, vermittelnd und reflektierend. Und auch innerhalb der Biennale selbst wird während eines dreitägigen Symposiums, über ihr Thema *Original mit Untertiteln (OmU)* weiter nachgedacht und diskutiert werden.

Eine unserer meistgenutzten Weisheiten lautet: Man muss das eine tun und darf das andere nicht lassen. In diesem Sinne versuchen wir, tradierte Kanäle offenzuhalten und neue zu erschließen. Die *Münchener Biennale* soll weiterhin ein offenes Experimentierfeld sein, das kompositorisches Denken fördert und schützt und neue Theaterformen ermöglicht. (domts im Januar 2016) ■



Was soll neues Musiktheater?
mts: ... es soll gar nichts, es soll nichts müssen, dann wär's nicht das, worum es geht ...
do: ... Musiktheater könnte die Welt verändern ... Musiktheater kann sich einmischen in gesellschaftliche und politische Prozesse ... und mir ist sehr wichtig, dass Musiktheater in Dialog tritt ...
mts: ... für mich ist wichtig, dass es Kunst werden kann ...
do: ... und Kunst heißt auch Kommunikation ...
mts: ... keine Ahnung ...

(Foto: Manu Theobald, © Münchener Biennale für neues Musiktheater)